Stiftung Bürger für Bürger
Impulse für die Bürgergesellschaft

13. Forum Bürgergesellschaft

JUGEND GESTALTET GESELLSCHAFT – ABER WIE?!

Im Rahmen der **Gesprächsreihe Bürgergesellschaft 2020**
am 4./5. Mai 2018
in Schloss Diedersdorf bei Berlin

Dokumentation von Dr. Rainer Sprengel, Halle (Saale)

JUGEND GESTALTET GESELLSCHAFT – ABER WIE?!

Thema des 13. Forums Bürgergesellschaft der Stiftung Bürger für Bürger

Demokratisches Zusammenleben und gesellschaftlicher Zusammenhalt werden durch bürgerschaftliches Engagement und die Übernahme von Mitverantwortung wesentlich getragen. Freiwilliges Engagement gestaltet die Gesellschaft – auch im Kleinen – und ermöglicht zugleich Erfahrungen, durch die demokratische Haltungen und Werte entstehen können. Die Möglichkeiten, sich zu engagieren, sind so vielfältig wie die Gesellschaft selbst. In ihren unterschiedlichen Lebensphasen haben die Engagierten unterschiedliche Motivationen und Erwartungen an ihr Engagement. Junge Menschen engagieren sich oft anders als Ältere. Die Stiftung Bürger für Bürger hat im Rahmen ihrer Gesprächsreihe „Bürgergesellschaft 2020" gemeinsam mit der Stiftung Bürgermut mit jungen Engagierten auf einem openTransfer CAMP im März 2018 über ihre Visionen für die Bürgergesellschaft diskutiert: Welche Trends sehen junge „Zukunftsgestalter" in der Bürgergesellschaft? Welchen Unterschied macht das Engagement der Jüngeren? Sind die Ansprüche an und Ziele bei bürgerschaftlichem Engagement überhaupt altersspezifisch? Im 13. Forum Bürgergesellschaft wurden solche und weitere Fragen am 4. und 5. Mai 2018 auf Schloss Diedersdorf diskutiert. Junge Engagierte tauschten sich mit Verantwortlichen aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft aus.

Der Einstieg

In ihrer Begrüßung und Einführung erläuterte **Ana-Maria Stuth,** Vorsitzende der Stiftung Bürger für Bürger, das Format des Forums Bürgergesellschaft und Gründe für die Themensetzung. Ziel sei es, zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Deshalb seien alle Teilnehmenden eingeladen, als kompetente Akteure an der Diskussion mitzuwirken. Das gewählte Format stellt einen geschützten Raum dar.

Warum wurde „Jugend gestaltet Gesellschaft" als Thema des diesjährigen 13. Forums Bürgergesellschaft ausgewählt? Seit 3 Jahren ist das Thema des Forums die Bürgergesellschaft 2020. Jetzt war es an der Zeit, auch die Perspektive jüngerer Menschen in den Dialog einzubeziehen. Gibt es neue Formen des Engagements? Gibt es neue Werte? Gibt es neue Orte des Engagements? Wie wichtig ist es, Engagement in Schulen und in anderen Bildungseinrichtungen zu fördern?

Impressum:
Bildnachweise: S. 4, 7, 9, 10, 15: Stiftung Bürger für Bürger
Gestaltung: freistil I design.text
Redaktionsschluss: 10. Juli 2018

Die vier Foren im Überblick

Die inhaltlichen Gespräche wurden in vier Foren, zwei am Freitagnachmittag, zwei am Samstagvormittag, moderiert durch den Vorstand der Stiftung, geführt. Abgerundet wurden die Foren durch ein „Kamingespräch" am Freitagabend. Die Foren im Überblick:

- **Forum I: Junges Engagement – Eine Bestandsaufnahme und Blick in die Zukunft**
- **Forum II: Impulse aus dem openTransfer CAMP Zukunftsgestalter**
- **Forum III: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Gute Rahmenbedingungen für junges Engagement**
- **Forum IV: Visionen für junges Engagement 2025**

Das Kamingespräch am Freitagabend stand unter der Überschrift „Jugend- und Engagementpolitik im Dialog".

FORUM I:
Junges Engagement – Eine Bestandsaufnahme und Blick in die Zukunft

Im ersten Forum kamen die Inputs von **Dr. Heiko Geue,** Abteilungsleiter für Engagementpolitik im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSJ) und **Dr. Thomas Gensicke,** Sozialforschung München. Moderiert wurde das Forum von **Ana-Maria Stuth,** Vorsitzende der Stiftung Bürger für Bürger.

Dr. Gensicke stellt sich als Generationen- und Engagementforscher vor. Er erläutert wesentliche Erkenntnisse der Shell-Jugendstudie und des Freiwilligensurveys, mit Blick auf aktuelle Engagementfragen: In der Zeitreihe von 2002 bis 2015 zeigt sich bei jungen Frauen ein leichter kontinuierlicher Anstieg des Engagements, während bei männlichen Jugendlichen ein Schwanken mit leichtem Rückgang zu sehen ist. Gensicke zeigt, dass diese geschlechterspezifischen Unterschiede mit der Art der Entwicklung in den Engagementbereichen zu tun hat, in denen eher männliche oder eher weibliche Engagierte tätig sind. In den letzten 10 Jahren hat sich das Engagement insgesamt stark von Jugendfreizeitaktivitäten (eher männlich) zu sozial-ethischen Engagements verschoben (eher weiblich). Betrachtet man die Formen, zeigt sich, dass klassischen Organisationen Engagement verloren haben: ob Kirchen, Vereine oder Universitäten, insbesondere Ämterübernahmen bereiten in diesen Kontexten Nachwuchsprobleme. Zugleich ist erkennbar, dass die regelmäßig Aktiven ihre Engagements verstärkt haben, ohne dass ihre Zahl zugenommen hat. Für die deutsche Zivilgesellschaft hat das demografieperspektivisch weitreichende Folgen, da die deutsche Zivilgesellschaft vereinsbasiert ist, also zwei Drittel des Engagements in Vereinen stattfindet.

Für die Zukunft des Engagements vertritt Gensicke die These, dass kleine Vereine noch von einer anderen Seite zusätzlich zunehmend unter Druck geraten: Die öffentliche Hand gibt wieder mehr Geld und das fließt typischer Weise in die aus der Sicht des Staates „verlässlichen Strukturen", d.h. in Großverbände, was ihnen dann auch noch bessere Möglichkeiten für Marketing gibt. Da die Jugendlichen eine eher pragmatische Einstellung haben, spielt das eine Rolle bei ihren Entscheidungen, wo sie sich engagieren. Letztlich führt das zu einer indirekten Verstaatlichung der Zivilgesellschaft.

Dr. Heiko Geue stützt sich bei seinen Ausführungen auf die Zahlen des Freiwilligensurveys 2014 (FWS). Danach sind Jugendliche politisch stärker engagiert als Anfang des Jahrtausends. Laut FWS hat das Engagement bis 2014 bei jungen Menschen deutlich von 35% auf 47% zugenommen. Das vermutlich gestiegene Engagement im Rahmen der Hilfen für Geflüchtete ist in dieser Erhebung sogar noch nicht erfasst. Geue stellt die Frage, ob die Generationenschichtung noch aussagekräftig ist und widerspricht der Verstaatlichungsthese Gensickes. Die Spaltungen in der Gesellschaft bestehen für ihn vor allem in sozialer und kultureller Hinsicht – Multisprachlichkeit der einen versus reduzierte Sprechfähigkeit der anderen zum Beispiel. Die Nachwuchsprobleme wegen der demografischen Entwicklung sind auch für die Zivilgesellschaft eine große Herausforderung. Dabei sind viele klassische Ehrenämter unattraktiv für Jüngere. Allerdings glaubt Geue nicht, dass Jugendliche nur an kurzfristigen Engagements interessiert seien – dagegen sprächen 90.000 junge Menschen jährlich in Freiwilligendiensten, die sich für ein oder eineinhalb Jahre zu freiwilligem Engagement verpflichten. Als weiteres Beispiel führt er die vom BMBFSJ im Rahmen des „Menschen stärken Menschen"-Programms geförderten Patenschaften für Geflüchtete an. In den letzten beiden Jahren sind hier bereits über 53.000 Alltagspatenschaften entstanden, in denen auch viele junge Menschen überjährig mitwirken. Analoges zeige sich im Programm „Demokratie Leben", in dessem Rahmen auf

Forum 1: Dr. Thomas Gensicke, Ana-Maria Stuth und Dr. Heiko Geue (von links nach rechts)

kommunaler Ebene über 200 sogenannte Jugendforen gefördert werden. Das Engagementministerium strebt an, künftig auch für junge Menschen unter 27 Jahren Teilzeitfreiwilligendienste zu fördern und das Patenschaftsprogramm „Menschen stärken Menschen" über sogenannte Chancen-Patenschaften auf weitere Zielgruppen auszudehnen, nicht nur auf Geflüchtete. Mit der geplanten Gründung der Deutschen Engagementstiftung solle schließlich die bundespolitische Engagementförderung nachhaltig aufgestellt und zugleich die Kooperation mit Ländern, Kommunen und der Zivilgesellschaft erleichtert werden. Mit Blick auf junge Menschen hält Heiko Geue es für eine zentrale Zukunftsaufgabe, die Digitalisierung der Zivilgesellschaft zu unterstützen. Ansonsten bestehe die Gefahr des Nachwuchsmangels, aber auch, dass in zehn Jahren große Plattformunternehmen die Organisation der Spendengelder und des Datenmanagements für die Zivilgesellschaft übernommen haben.

In der **unmittelbar anschließenden Diskussion** wurde die Bedeutung von Bundesprogrammen wie „Demokratie Leben" bzw. Einrichtungen wie der Ehrenamtsstiftung Mecklenburg-Vorpommern für die Unterstützung von Jugendengagement hervorgehoben, da Anträge in diesen Programmen, bei solchen Organisationen einfacher zu handhaben sind als etwa EU-Programme. Gensickes These, dass große Verbände Nutznießer bei der Gewinnung Jugendlicher seien, wird von verschiedenen Seiten widersprochen. Die Tendenz dort bleibt seit Jahren, dass eine wachsende Zahl an Hauptamtlichen dominiert, während die Mitgliedszahlen rückläufig sind und die Anzahl der Ehrenamtliche bestenfalls stagnieren. Auch Nachwuchsprobleme des THW und der Freiwilligen Feuerwehren sprächen gegen diese These. Allerdings wird hier und auch später formuliert, dass es junge Organisationen gibt, die kaum wissen, wohin mit Engagierten und dafür hauptamtliche Strukturen bräuchten: sie treffen aber auf Skepsis bei der öffentlichen Hand – im Unterschied zu etablierten Organisationen, die häufig junges Engagement schwer erreichen. Formuliert werden aus Sicht von Organisationen ein Bedarf und eine Nachfrage nach Teilzeit-Freiwilligendiensten bei jüngeren Menschen.
In der Diskussion werden verschiedene Kernfragen des freiwilligen Engagements und deren Bedeutung für die Förderung jungen Engagements diskutiert: Zugänge zu Engagement, spontanes vs. langfristiges Engagement, die Rolle der Digitalisierung für Engagement sowie Änderungen der Förderlandschaft.

Es wird **kritisch darüber diskutiert,** ob der Einstieg in das Engagement niedrigschwelliger werden muss. Einige Teilnehmende betonen, dass ein Ehrenamt eben Zeit und Engagement braucht und bindet. Wichtig seien Unterstützungsstrukturen für junges Engagement und neue Organisationen, damit diese fachliche Expertise erhalten, aber auch einfache Zugänge zu Finanzmittel. Insgesamt gibt es zu wenig Engagementfördermittel von der Kommune bis zum Bund. Einfacher Zugang zu Budgets und Fonds für Förderungen werden einhellig als zentrale Voraussetzung für eine gute Jugendengagementförderung angesehen. Ein weiteres Diskussionsthema ist spontanes Engagement vs. Strukturengagement. Die Vielfalt des Engagements sei gut, ebenso sporadisches Engagement, aber langfristiges Engagement ist ebenfalls nötig, damit Organisationen gut aufgestellt sein können. Die Sorge ist, dass, die Abnahme der langfristigen Engagmenets zu Kompetenzverlust und einer Entstrukturierung der Zivilgesellschaft führen. Verantwortungsvolle, kontinuierliche Aufgaben werden von immer weniger Personen

getragen. Herausfordernd ist auch der Umgang mit den kurzfristig Engagierten, die ebenfalls Betreuung benötigen. Um diese zu aktivieren und zu begleiten, braucht es wiederum Menschen, die diese Arbeit koordinieren. Manche Diskutanten sehen in der Auflösung einer traditioneller Organisationen aber auch Chancen, Verkrustungen in der Zivilgesellschaft aufzubrechen.

Digitalisierung könnte Engagement erleichtern, wenn zum Beispiel eine physische Anwesenheit bei einer Sitzung nicht notwendig ist, sondern über Skype oder andere mediale Plattformen kommuniziert werden kann. Es wird aber diskutiert, ob die Digitalisierung des Engagements nicht kritisch zu sehen ist, da der Kern bürgerschaftlichen Engagements personen- und begegnungsorientiert ist.
Es wird festgestellt, dass kleinere, junge Organisationen und jünger Menschen mit der Digitalisierung häufig besser umgehen können. Digitales Engagement und Innovation reichten allerdings nicht aus als Startvorteil einer neuen Organisation mit vielen jungen Menschen. Große Organisationen haben dagegen ein breites Bündel an Kompetenzen.

FORUM II:
Impulse aus dem openTransfer CAMP Zukunftsgestalter

Im zweiten Forum kamen Inputs von jungen Zukunftsgestaltern, die im März 2018 beim openTransfer CAMP der Stiftung Bürger für Bürger diskutierten, wie sie sich die Bürgergesellschaft vorstellen und welche Themen sie für die Zukunft wichtig finden: **Ivo Degn,** ProjectTogether gUG und **Till Gaßmann,** ROCK YOUR LIFE! Halle e.V. Moderiert wurde das Forum von **Nina Leseberg,** Mitglied des Vorstandes der Stiftung Bürger für Bürger. **Louise Buscham** vom Kooperationspartner Stiftung Bürgermut berichtete einführend von der Veranstaltung.

Buscham, Projektkoordinatorin bei der Stiftung Bürgermut, berichtet vom openTransfer CAMP Zukunftsgestalter, das die Stiftung Bürger für Bürger gemeinsam mit der Stiftung Bürgermut veranstaltet hat. Sie erläutert eingangs das Format Barcamp. Ziel ist die Vernetzung und das Zusammenbringen von Personen, die über Ähnliches nachdenken und selbst die Veranstaltung mit Inhalten füllen. Beim openTransfer CAMP Zukunftsgestalter waren ca. 70-80 Personen anwesend, vor allem junge Leute zwischen 15 und 30, sowohl Haupt- als auch Ehrenamtliche, die 16 Sessions gestalteten. Die großen Themen waren dabei: Bildung und Bildungsgerechtigkeit; Strategien für eine offene demokratische Gesellschaft; Kampf gegen Hassrede im Netz; Nachhaltigkeit; Kooperationen; Finanzierung; Rechtspopulismus. Dabei konnten sich viele Projekte vorstellen und mit anderen Akteure Kontakte knüpfen.

Gaßmann, Vorstandsvorsitzender von ROCK YOUR LIFE! in Halle. Ziel seines Projektes ist es, Studierende als Mentoren zu qualifizieren, die ehrenamtlich Schüler aus sozial, wirtschaftlich oder familiär benachteiligten Verhältnissen nach einem strukturierten Mentoring-Prozess

Forum 2: Ivo Degn, Till Gaßmann, Nina Leseberg und Louise Buscham (von links nach rechts)

auf dem Weg in den Beruf oder auf die weiterführende Schule begleiten. In den zweijährigen Mentoring-Beziehungen werden Schülerinnen dabei unterstützt, ihr individuelles Potential zu entfalten und ihre Perspektiven zu erweitern. Mehrere tausend Studierende sind mittlerweile bundesweit in der einen oder anderen Weise ehrenamtlich bei ihnen tätig. Sein eigenes Engagement in Halle (Saale) wurde ihm vor allem dadurch erleichtert, dass es eine aktive Freiwilligenagentur mit Fortbildungen, Austausch- und Vernetzungsstrukturen sowie niedrigschwellige Förderfonds für junge Projekte vor Ort gibt.

Das Barcamp ermöglichte es ihm, spezielle Probleme mit anderen Engagierten zu erörtern, zum Beispiel, warum viele Engagierte nach kurzer Zeit aufhören und was man dagegen tun kann. Ein großes Problem sieht er in der Finanzierung seines Projektes und er plädiert für nachhaltige Finanzierungsverträge für kleine Vereine. Für die Ansprache potenzieller Ehrenamtlicher schätzt Gaßmann digitale Wege als besonders wichtig ein. Es wäre sinnvoll, so etwas wie ein. „Projektomat" (analog zum Wahlomaten) zu haben, wenn man Projekte sucht, in denen man sich engagieren kann. Gaßmann sieht bei jungen Menschen einen wichtigen Motivationsfaktor, dass diese die im Engagement gemachten Erfahrungen auch für ihre berufliche Entwicklung nutzen können. Zudem fühlen sich junge Freiwillige gut mitgenommen, wenn sie Mitspracherecht haben und ihre Wirksamkeit erleben: Sehen was man bewirkt und Anerkennung für sein Engagement bekommen. Förderlich für das Engagement Studierender wäre vielleicht die Reduktion des Drucks, schnell in den Arbeitsmarkt kommen zu sollen. Er fände es außerdem gut, wenn eine Bürgergesellschaft der Zukunft auf Projekte wie ihres nicht mehr angewiesen ist.

In der Diskussion wurde unterstrichen, wie wichtig das Thema Anerkennung ist, besonders um jüngere Engagierte zu gewinnen und zu halten. Anerkennung durch die Leitenden einer Organisation, aber auch durch etablierte Akteure.
Es wurde kritisch diskutiert, ob junges Engagement sich vom Engagement älterer Personen oder etablierter Einrichtungen überhaupt unterscheidet. Dabei kristallisierte sich heraus, dass es vorwiegend darum geht, dass die jungen Menschen auf Augenhöhe mitdiskutieren können, dass sie in die Entscheidung über die Finanzierung von Projekten einbezogen werden möchten und Räume für Austausch unter ihren Peers brauchen

Degen erläutert anhand seines persönlichen Werdegangs Eigenschaften, die für Projekte junger Menschen kennzeichnend seien: Einfach anfangen und Gründe für ein mögliches Scheitern auch einmal ignorieren; sich ausprobieren und entwickeln wollen. Vor diesem Hintergrund unterstützt ProjectTogether junge Menschen dabei, ihre Projekte zu entwickeln und umzusetzen. Konkret wird ein Coach für 6 Monate innerhalb von 48 Stunden besorgt. Das Coaching findet über Skype oder Telefon statt. Mut, Expertise und ein „guter Hebel" sind die Gelingensfaktoren, um junge Projekte voranzubringen: Das sind die drei Elemente, die junge Menschen als Unterstützung brauchen, damit aus guten Ideen tatsächliche Projekte werden. Was er mit einem guten Hebel meint, erläutert Degn mit einem Beispiel: Jeder gibt der Servicekraft Trinkgeld, die Kaffee serviert – doch wie kann man den Kaffeepflückern ein Trinkgeld zukommen lassen? Das geht zum Beispiel, wenn man ein Unternehmen als Hebel ins Boot holt, um die Idee eines Trinkgeldes für Kaffeepflücker zu realisieren. Des Weiteren arbeitet ProjectTogether daran, gute Projekte sichtbar zu machen und zu skalieren. Coaching für junge Leute ist aus seiner Sicht sinnvoll und sollte in allen Organisationen Standard werden. Bei ProjectTogether liegt der Fokus darauf, dass sie Entscheider mit Projektentwicklern zusammenbringen. Durch diese Kooperation findet zugleich die Evaluation von Projekten statt, was gut funktioniere.

Verschiedene Beiträge **in der anschließenden Diskussion** votieren dafür, jungen Menschen Raum fürs Machen-Können zu verschaffen und sie dabei zu unterstützen. Auf der anderen Seite muss man aber, wenn man ein Projekt für schlecht halte das entsprechend deutlich sagen dürfen – auch wenn es von jungen Menschen gemacht wird. Lernen im Engagement sei für Ältere wie Jüngere gleich wichtig, doch bei den Jüngeren ginge es viel stärker darum, sich als Person weiterzuentwickeln. Auch ist teils ein größerer Aufwand für Feedback notwendig, während Menschen 50+ unter Umständen eher ein Interesse haben, ihr Wissen weiterzugeben. Verschiedene Facetten im Verhältnis von Engagement und (Aus-)Bildungsprozessen werden angesprochen: So könne Engagement als Motivation im Rahmen der Ausbildung im Handwerk hohe Abbrecherquoten senken. Es gibt gute Erfahrungen damit, mit Credit-Points im Studium zum Engagement zu motivieren. Die Credit-Points sind der Anreiz um ins Engagement zu kommen und verlieren dann durch positive Freiwilligenerfahrung schnell an Bedeutung. Kritisch wird dazu angemerkt, dass durch die Kopplung von Engagement mit einem Nutzen, der Eigensinn des Engagements gefährdet wird.
Ein besonderes Augenmerk bräuchten Jugendliche, die früh aus Bildungsprozessen aussteigen und insgesamt stellt sich die Runde die Frage, wie man das Engagement in bildungsfernen Schichten erhöhen könnte.

KAMINGESPRÄCH:
Jugend- und Engagementpolitik im Dialog

Nach dem Abendessen fand das Kamingespräch statt, moderiert von **Alexander Thamm.** Unter sukzessivem Einbezug aller anwesenden Teilnehmer wurden Erfahrungsräume thematisiert, bei denen die Teilnehmenden persönliche Zugänge und informelle Einblicke in das Thema Jugend- und Engagementpolitik gaben. Auch die Geschichte und Funktion des Forums Bürgergesellschaft wurde dabei zum Thema.

Den Einstieg nahm er mit **Johanna Hallbauer** und **Eric Klausch** von der Initiative Power On in Mecklenburg-Vorpommern. Beide vermittelten die entscheidende Bedeutung der Erwachsenen für jugendliches Engagement. Angefangen vom Misstrauen, dass Jugendliche doch gar nicht engagementbereit seien bis hin zur Dynamisierung von Aktivitäten, wenn erst einmal eine entsprechende Unterstützung kommt – in ihrem Fall durch eine kleine Förderung von „Children for a Better World", der Civil Academy und weiterer Akteure. Das sei auch mittlerweile ihre zentrale wissenschaftliche These, so Hallbauer, dass die Wahrnehmung jugendlichen Engagements durch Erwachsene der entscheidende Faktor für Reichweite, Stabilität und Umfang dieses Engagements ist.

Kamingespräch: Alexander Thamm als Moderator und Johanna Hallbauer

Nach diesem inhaltlichen Blick wechselte das Kamingespräch auf die Ebene der **Idee und Geschichte des Forums Bürgergesellschaft**. Dieses war immer die eines geschützten Raums der Debatte und Verständigung. Der Fokus hat sich jedoch verändert vom stark wissenschaftlichen Anspruch unter dem ehemaligen Vorsitzenden der Stiftung, Prof. Dr. Thomas Olk, zu einem kritischen Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft mit dem Ziel Anregungen für die eigene Arbeit zu bekommen. Von denen, die schon länger dabei sind, wird der informelle und offen-kritische Charakter der Debatte geschätzt.

Dabei zeigt sich auch, so der Befund in der Runde, dass Engagement- und Demokratiepolitik zwar zusammengehören, aber die damit verbundenen professionellen und ehrenamtlichen Szenen häufig getrennt agieren. Hieran schloss sich ein Gespräch an, wie erfolgreich mittlerweile Engagementpolitik etabliert ist. Gleichwohl, so der Tenor, ist Engagement- und Demokratieförderung aber noch nicht im Kernbereich von Politik angekommen. Dabei sind gerade aktuell zentrale demokratiepolitische Begriffe wie Partizipation ohne bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft nicht zu haben.

FORUM III:
Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Gute Rahmenbedingungen für junges Engagement

Das 3. Forum führte am Samstag vormittag in das Thema guter Rahmenbedingungen für junges Engagement ein. Die Impulse kamen von **Sigrid Meinhold-Henschel,** Bertelsmann Stiftung und **Heidemarie Rubart**, Civil Academy beim Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE). Moderiert wurde von **Olaf Ebert,** Mitglied des Vorstandes der Stiftung Bürger für Bürger.

Meinhold-Henschel erläutert eingangs das Stiftungsprgramm „jungbewegt – Dein Einsatz zählt!“, das den ganzen Bereich einer Bildungsbiografie adressiert: Kita, Grundschule, Schule sowie offene Kinder- und Jugendarbeit. Ein Problem zeigte sich schnell: Kommunale Bildungslandschaften hören sich zwar gut an, aber die Strukturen und das jeweilige berufliche Selbstverständnis der Erzieher, Lehrer oder Sozialarbeiter und der Institutionen, in denen sie tätig sind, passen noch nicht zusammen. Gegenwärtig verfolgt das Programm „jungbewegt“ eine Skalierungsstrategie, bei der die Qualifzierung von Lehrern und die Ausbildung von Multiplikatoren im Mittelpunkt steht.

Forum 3: Sigrid Meinhold-Henschel, Olaf Ebert und Heidemarie Rubart (von links nach rechts)

Schulen stehen im Fokus ihres weiteren Beitrages, den sie mit einem Film illustriert. Darin kommen SchülerInnen zu ihren Engagementerfahrungen in der Schule zu Wort. Sie äußern sich dazu, was sie lernen, zur politischen Relevanz, zum Thema Beteiligung, zur Freude am Mitgestalten, zur Arbeit in der Gruppe, zur Schule als Lebensort undzur biografischen Bedeutung, z.B. mutig zu werden und Kritikfähigkeit aufzubauen.

Meinhold-Henschel leitet aus den Statements Qualitätskriterien für Engagementlernen ab. Zur Voraussetzung aller Schulen, von denen diese Statements kommen, gehört, dass Demokratiebildung nachhaltig in der Schulkultur verankert ist. .Zentral dafür ist die Schule als Institution und ihre Leitung, denn: „Partizipation beginnt in den Köpfen der Erwachsenen". Von da aus benennt sie eine Reihe weiterer **Aspekte für erfolgreiches Engagementlernen und dessen Effekte in den Schulen:**

1. Es handelt sich um Schulen, die eine mehrjährige Geschichte in diesem Themenfeld haben. Eine Änderung von einem Tag zum anderen geht nicht, Meilensteine sind aber nötig, damit es vorangeht.
2. Die Qualität der Partizipation ist entscheidend. Machen Kinder und Jugendliche gute Erfahrungen mit der Wirksamkeit ihres Engagements oder nicht.
3. Zur Qualität gehört ebenso: Spaß haben, eine gute gemeinsame Arbeitsatmosphäre, Freude an der Tätigkeit und der Zusammenarbeit mit anderen Schülern und Lehrern.
4. Der thematische Bezug zur eigenen Lebenswelt ist zentral: Wer definiert die Themen?
5. Im Großen wie Kleinen etwas ändern zu können sei als Erfahrung bedeutsam – make a difference.
6. Engagementerfahrung führt zu Zutrauen und zur Beseitigung von Ohnmachtsgefühl.
7. Zugänglichkeit ist dabei mehr, als Zeit, Ort und Thema. Wichtig sind ebenso: Sprache, Kultur und Habitus.
8. Es müssen reale Themen sein, keine Planspiele.
9. Die Wertschätzung und Anerkennung, dass das Tun gesehen wird, ist ein weiterer wichtiger Bereich.
10. Die Chance zur Selbst- und Kompetenzentwicklung wird von den Kindern und Jugendlichen selbst sehr bewusst wahrgenommen und motiviert sie.
11. Das Verhältnis von Freiwilligkeit und Pflicht ist ambivalent.
12. Die Partizipationserfahrung kann in politisches Interesse einmünden.

Nötig sei, so Meinhold-Henschel, insgesamt ein anderes pädagogisches Selbstverständnis.

Problematisch ist der aktuell vorherrschende funktionalistische Diskurs, um Partizipation zu begründen: Partizipation solle der Konfliktverminderung dienen, die Schüler sollen zu mündigen Wählern werden. Dass Partizipation jenseits des Zweckdenkens ein Recht junger Menschen sei, werde zu oft ausgeblendet.

Zentraler Hebel ist für sie die Qualifizierung von pädagogischen Fachkräften. Das ist auch eine zentrale Forderung im Papier „Schule der Bürgergesellschaft" des BBE, das sie mit erarbeitet hat.

In der **anschließenden Diskussion** wurde das Thema des Einbezugs des familiären Umfelds aufgeworfen, ebenso wie wichtig das Ernstnehmen der Kinder und Jugendlichen ist und das wirkliche Erfragen, was sie wollen und machen. Als Herausforderung wird gesehen, Räume für Selbstorganisation zu schaffen. Auch an den Unis sind solche Räume weniger geworden, als Folge verschulter Studiengänge. Jugendliche wollen ihr eigenes Ding machen. Ein verordnetes Engagement von oben geht nicht, aber Jugendliche sind für Unterstützung dankbar.

Meinhold-Henschel betont, dass die realen Spielräume in der Schule deutlich größer sind als die bislang genutzten. Der Übergang zu Rahmenlehrplänen ermöglicht gerade in Kernbereichen des Schulunterrichts Partizipation. Dann stellt Engagement- und Partizipationslernen auch keinen Zusatz mehr dar, für den keine Zeit sei.

In der **weiteren Diskussion** wird auf die Konflikthaftigkeit von Partizipation hingewiesen. Ergebnisse entsprechen selten den Erwartungen derjenigen, die Partizipation „gewähren". Daran scheitert regelmäßig die Funktionalitätserwartung. Partizipation hat einen Selbstwert und Eigensinn. Hingewiesen wird darauf, dass Lehrkräfte, die dafür sorgen, dass viele Partizipationsprozesse in einer Schule möglich werden, sich damit nicht unbedingt im Kollegium beliebt machen. Geteilt wird, dass viel mehr Erzieher und Lehrer insbesondere an den staatlichen Schulen eine andere Haltung gegenüber Kindern und Jugendlichen zeigen müssen. Diese finde sich aktuell eher in privaten Schulen, sie verlangt zunächst mehr Zeit und eine andere Aus- und Weiterbildung der Pädagogen. Wichtig ist nicht zuletzt der Einbezug der Eltern, um diese zu überzeugen, dass es beim Lernen und Erwachsen werden nicht nur um Zensuren geht.

Meinhold-Henschel unterstreicht, dass Demokratiebildung eher die Kollegien braucht, als Lehrer im Einzelkampf. Partizipation vs. Leistung stellen in der Regel keinen Gegensatz dar, da mit Engagement- und Partizipationserfahrungen Kompetenzaufbau beim Schüler verbunden ist. Sie kritisiert, dass die Chancen, die im offenen Ganztag liegen, noch unzureichend genutzt werden.

Im zweiten Input stellte **Heidemarie Rubart** kurz die Civil Academy (CA) vor, die seit 2005 ein Stipendienprogramm für jährlich 48 junge Leute zwischen 19-29 Jahren anbietet. Es geht dabei um Qualifizierung für Engagement. Mittlerweile zählt die Akademie mehr als 600 Absolventinnen und Absolventen, für die sie jährliche Ehemaligentreffen organisiert. Als einen Erfolg der Professionalisierung des Engagements Jüngerer durch die CA führt sie an, dass manche

Alumni bis zu 10 weitere Projekte seit ihrem Stipendium angeschoben haben. Der Fokus ihres Beitrages liegt auf den Prinzipien, die die CA verfolgt:

1. *Jedes freiwillige Engagement junger Menschen ist gleich viel wert.* Nachdem die Jury evtl. dunkles Engagement aussortiert hat gibt es kein wichtiger oder unwichtiger bei den Projekten. Alle sollen daher gleichberechtigt zusammenarbeiten. Das ist die Voraussetzung für Synergien.
2. *Jugendliches Engagement braucht Wertschätzung und Anerkennung.* Das fordert Umgang auf Augenhöhe. Erfahrene Ehrenamtliche aus dem Management von BP Europa SE bringen ihr Know-how in die Trainings ein. Die erworbenen Kompetenzen werden zertifiziert und die Seminare finden an „Erwachsenenorten" statt – es gibt keine Zeltlager oder Mehrbettzimmer.
3. *Jugendliche brauchen in ihrem Engagement Räume für Selbsterfahrung.* Dazu gehört auch ein geschützter Raum, in dem sie gespiegelt bekommen, wo die eigenen Stärken und Schwächen liegen.
4. *Jugendliches Engagement darf scheitern.* Scheitern sollte in Lernen, nicht in Entmutigung einmünden. Es existiert eine positive Fehlerkultur.
5. *Jugendliches Engagement braucht die Unterstützung der gesellschaftlich Verantwortlichen.* Nur so kann in der Regel Wirksamkeit erzeugt werden.
6. *Jugendliche brauchen Partizipationsmöglichkeiten in ihrem Engagement.*
7. *Jugendliches Engagement braucht (jugendliche) Vorbilder.*
8. *Jugendliches Engagement braucht Bestärkung durch Netzwerke.*
9. *Qualifizierung verstetigt das Engagement junger Menschen.*

Kritisch wurde darüber diskutiert, ob Projekte junger Menschen gleichwertig nebeneinander stehen dürfen oder aber Blick auf Wirksamkeit und gesellschaftliche Notwendigkeit bewertet werden müssen und Kritik dabei eine Form der Wertschätzung sei. Ohne Wertschätzung gibt es auch keinen Schonraum, in dem Scheitern möglich ist. Sofern jedoch Scheitern in Projekten junger Menschen konsequenzlos wäre, hätten diese Projekte den Charakter einer Laborsituation, was sie abwerten würde.

Schließlich wurde diskutiert, ob die Hochengagierten nicht auch politische Forderungen für junges Engagement formulieren müssten.

FORUM IV:
Visionen für junges Engagement 2025

Im vierten Forum gab **Prof. Dr. Roland Roth** einen resümierenden Ausblick mit acht Überlegungen für die abschließende Diskussion. Moderiert wurde das Forum von **Ana-Maria Stuth,** Vorsitzende des Vorstandes, Stiftung Bürger für Bürger.
Roths acht Überlegungen basieren auf der vorangegangenen Diskussion im Forum.

1. Die empirischen Aussagen der letzten Shellstudie und Freiwilligensurveys 2014 widersprechen sich. Gleichwohl zeigte gerade die Flüchtlingskrise ein enormes Engagementpotenzial, das real da ist. Roth schlägt vor, einen Survey über und mit jungen Leuten durchzuführen, um den sich verändernden Lebenswelten junger Menschen und deren innovativer Engagementpraxis gerecht zu werden.
2. Er sieht die Gefahr, dass das Engagement ein Geschäftsfeld im Kontext von Internetkonzernen wird (s. die jüngste deutsche Initiative von „google", die bereits in anderen Länderm einen Vorlauf von mehr als einem Jahrzehnt hat). Diese Gefahr ist für ihn realistischer als eine Aufwertung und Bedeutungszunahme der Wohlfahrtsverbände im Engagementbereich.
3. Eigene Budgets für Jugendforen, wie sie im Rahmen von „Demokratie leben!" existieren, sind gut, aber warum gibt es sie nicht generell als Element der Kinder- und Jugendpolitik statt nur in einem Programm? Jede der 11.000 Kommunen in Deutschland sollte einen solches Jugendforum mit eigenem Budget haben.
4. Im Rahmen von Freiwilligendienstprogrammen sei die Einrichtung von eigenen Budgets für selbstbestimmte Engagementaktivitäten nötig. Budgets nur für die pädagogische Begleitung reichen nicht.
5. Es wäre wünschenswert, dass Jugendliche selbst in der geplanten Bundesengagementstiftung vertreten sind und nicht nur Jugendverbände.
6. Die Beteiligung junger Menschen sollte nicht nur in Bildungseinrichtungen, sondern ebenso in der Welt außerhalb stattfinden: Bürgerkommunen und dieBeteiligung auf Landesebene seien zentral.
7. Beteiligungskulturen brauchen Leitbilder. Deshalb ist das professionelle Selbstverständnis der Erwachsenen, die entscheiden und Ressourcen bereitstellen, zentral. Kinder und Jugendliche sollten in die allgemeine Debatte um Beteiligung, um vielfältige Demokratie etc. als Akteure berücksichtig werden. Die UN-Kinderrechtskonvention, die auch in Deutschland geltendes Recht ist, schreibt ohnehin, dass junge Menschen unter 18 Jahren in allen sie betreffenden Belangen anzuhören sind.
8. Ältere nehmen viel zu wenig die Besonderheiten des Engagements in der Jugendphase ernst. Diese wollen Bildungsabschlüsse machen, in einen Beruf reinkommen, freundschaftliche und partnerschaftliche Beziehungen aufbauen, ihren Platz in der Gesellschaft finden usw.: All diese Aspekte beschäftigen sie viel intensiver auch beim Engagement als es bei ‚erwachsenem' Engagement der Fall sei.

Forum 4: Prof. Dr. Roland Roth (Mitte) und Ana-Maria Stuth (rechts)

Die **Teilnehmenden unterstützen die Idee,** junge Menschen in die aktuelle Debatte um eine Bundesengagementstiftung einzubeziehen ebenso, wie die Idee, einen Kinder- und Jugendbericht durch junge Menschen erstellen zu lassen. Hinterfragt wird hingegen die Idee spezieller Jugendförderfonds: Es gäbe spezielle Herausforderungen bei diversen Engagementgruppen. Solle man für jede dieser Gruppen einen eigenen Förderfonds ausweisen?

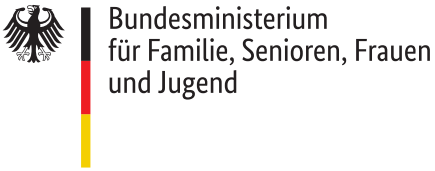
Der von jungen Menschen heute abverlangten Mobilität/Flexibilität als eine Besonderheit wird noch zu wenig Rechnung getragen. Schon das Durchlaufen einer sechsmonatigen Engagementausbildung an einem Ort kann da schwierig werden – und manche bundesweite Organisation ermöglicht es nicht, eine Ausbildung in einer Ortsgruppe anzufangen und in einer anderen in einer anderen Stadt zu beenden. Auf dem Land kann die Ermöglichung eines Jugendführerscheins ebenso hilfreich sein wie die Anerkennung von Engagement im Lebenslauf, zum Beispiel als Bafögverlängerungsgrund – ein Vorschlag mehrerer Bundesländer, der gerade im Bundesrat abgelehnt wurde.

Es wird eine Repolitisierung des Engagementdiskurses gefordert, es gäbe zu viel funktionalistische Professionalisierung. Ein wichtiges Thema sei die Haltung, die man gegenüber Wirtschaft, Staat oder Parteien wie der AfD zeige.

Es wird **kritisch darüber diskutiert,** ob Jugendverbände die Interessen der Jungen Menschen repräsentieren, kritisch wird gesehen, dass Jugendverbände ihre Positionen nicht durch Beteiligung erarbeiten (sie befragen nicht ihre vielen Mitglieder). Anerkannt wird, dass Jugendverbände viele gute Projekte umsetzen, sie repräsentieren jedoch nicht „die Jugend", diese sei pluraler.

Für das Thema von Partizipation von Kindern und Jugendlichen sei noch zu wenig präsent, dass es hierbei nicht mehr um ‚normative Ansprüche' geht, denen man folgen kann oder auch nicht, sondern um Rechtsansprüche. Es gibt einen Rechtsanspruch auf Partizipation aufgrund verbriefter Kinder- und Jugendrechte (Artikel 12 der UN-Kinderkonvention). Es geht nicht um Wohlwollen, das extra begründet werden muss, sondern um Einlösung von vorhandenen Rechten. Das befindet sich allerdings noch in Anfängen. Zurzeit gibt es nur 16 „kinderfreundliche Kommunen", die sich die Aufgabe gestellt haben, Kinderrechte umfassend kommunal umzusetzen

Gefördert vom:



www.buerger-fuer-buerger.de